

Als gedruckte Quellen lagen zugrunde die von der Bistumsleitung ausgegebenen Themen der Pastorkonferenzen mit spezifischen Unterfragen, dazu je ein wiederum von der Bistumsleitung ausgesuchtes Referat, das in einem der 17 Konferenzbezirke gehalten wurde. Dazu reichlich ungedrucktes Material. Auf dieser Grundlage bringt der Verf. nach der notwendigen historischen Einbettung die Inhalte der Fortbildung. Sie betraf, mit gewissen Schwerpunkten, die gesamte katholische Glaubenslehre, die wichtigsten liturgischen und außerliturgischen Handlungen des Seelsorgepriesters, pfarrliche Administration, priesterliche Lebensführung, Sorge für die Schule, Katechese und Predigt, Armenpflege – im Grunde den gesamten Aufgabenbereich eines Pfarrseelsorgers in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Allerdings blieben drei aus heutiger Sicht wesentliche Bereiche so gut wie völlig unberücksichtigt: die soziale Problematik, die Atheismusfrage und die Auseinandersetzung mit der fortschreitenden Technisierung (288), wobei zu bedenken ist, daß das Bistum Eichstätt im Norden bis an die Stadt Nürnberg reichte, daß im Raum Nürnberg-Fürth die Industrialisierung frühzeitig einsetzte und alle damit verbundenen Probleme für die Menschen sich erhoben.

In den untersuchten Pastorkonferenzen erscheint zunächst noch ein vor-neuscholastisches, an Johann Adam Möhler ausgerichtetes Kirchenbild, das aber fortschreitend von der vordringenden Neuscholastik überlagert wird. Darin spiegelt sich die allgemeine Entwicklung im Pontifikat Pius' IX., speziell die Priesterbildung in Eichstätt seit Reisachs Zeiten. Das bischöfliche Lyzeum in Eichstätt wurde in der zweiten Jahrhunderthälfte zu einem Vorposten neuscholastischer Philosophie und Theologie in Deutschland. Ausgehend vom Bewußtsein der Stellvertretung Christi versteht sich der Priester in dieser Konzeption als Haupt der Pfarrei, ja als ihr „Eigentümer“: „Was die Sonne am Firmament für die ganze Erde, ... was der väterliche Regent auf seinem Throne für das ganze Land..., was der Herr am Kreuze für seine ganze Herde und für jede Menschenseele, das ist der gute Hirt [der Priester] für seine ganze Herde und für jedes Schäflein“ (Pastoralblatt des Bistums Eichstätt 6, 1859, 162). Der Priester soll aber mit seiner Gemeinde umgehen, wie Christus dies mit den Menschen getan hat (209). Man vergleiche dazu nur, was Sailer über den Seelsorgepriester sagt, vor allem in seiner Pastoraltheologie (seit 1788), dann in seinen „Neuen Beyträgen zur Bildung des Geistlichen“ (2 Bände, 1809/11) und in so vielen Primizpredigten.

Die Pastorkonferenzen im Bistum Eichstätt in den genannten ersten zwölf Jahren bringen gewiß ein eindrucksvolles, in sich geschlossenes Fortbildungskonzept (das später gefehlt hat). Dem geistlichen Verantwortungsbewußtsein der Bistumsleitung und der Priester wird darin ein gutes Zeugnis ausgestellt, wenn auch die oben angedeuteten Grenzen sichtbar werden. Eine sehr gewichtige Tatsache wird auch in der Eichstätter Priesterfortbildung dieser Zeit erkennbar: Der bayerische Klerus des 19. Jahrhunderts ist im allgemeinen noch eine echte Elite. Nur die begabtesten, charakterlich geeigneten Knaben werden ausgewählt und dann zum Priestertum geführt. Viele gute, gewissenhafte Priester sind aus dieser Schulung hervorgegangen, bis tief ins 20. Jahrhundert herein. Aber für die freie, eigenverantwortliche Persönlichkeit blieb in diesem System wenig Raum.

Die Arbeit ist sauber durchgeführt, übersichtlich aufgebaut und in gefälliger Sprache geschrieben. Die Analysen des Verfassers bieten zudem vielfache Anregung, die priesterliche Lebensführung und die Praxis der Seelsorge in der Gegenwart zu überdenken.

München

Georg Schwaiger

Richard Hartwich, Steyler Missionare in China. Bd. 2. Bischof A. Henninghaus ruft Steyler Schwestern 1904–1910. Beiträge zu einer Geschichte (Studia Instituti Missiologici Societatis Verbi Divini, Bd. 36), Steyler Verlag, St. Augustin 1985, 626 S.

Der Aufbau und der Umgang mit den Quellen ist bei diesem 2. Band der „Beiträge zu einer Geschichte“ der Steyler Missionare in China derselbe geblieben. Für den Zeitraum 1904–1910 (= 7 Jahre) werden jeweils die wichtigsten Ereignisse für das gesamte Mis-



sionsgebiet und die einzelnen Missionsstationen genannt und mit einer Statistik für das jeweilige Jahr abgeschlossen. Das Kernstück des vorliegenden Bandes ist die Geschichte des Neuanfangs der Steyler Schwestern in Südshantung. Verglichen mit den oft knappen und wortkargen Berichten und Briefen der Patres sind die Briefe und Lageberichte des Steyler Schwestern sehr viel inhaltsreicher und umfangreicher. Aufgenommen wurden auch die Reiseberichte der Schwestern auf ihrem Weg nach China. Wenn sie auch mit der eigentlichen Geschichte der Mission in China direkt nichts zu tun haben, so geben sie doch einen Einblick in die Reisebedingungen der damaligen Zeit und verraten einiges von der Mentalität und der Spiritualität der ausreisenden Schwestern. Die Anfänge der Mission der Steyler Schwestern werden in vielen Einzelberichten geschildert. Dabei geht es um Fragen der Lebensführung, der angemessenen Kleidung, der klösterlichen Klausur, der Erlernung der chinesischen Sprache, der Begegnung mit chinesischer Mentalität und vielen anderen Fragen und Problemen. Beim Einsatz in der Krankenpflege waren die Schwestern anfänglich von großem Eifer und wenig Sinn für Hygiene beseelt. So kam es zu Ansteckungen und Erkrankungen an Typhus und Cholera, Krankheiten, an denen nicht wenige der Schwestern starben. Das andere Einsatzfeld der Schwestern war die Sorge für Waisenkinder und die Errichtung von Kindergärten. Für die Missionsmethode und das theologische Verständnis von Heil und Taufe bezeichnend ist die große Bedeutung, die der Taufe von Kindern „in articulo mortis“ beigemessen wurde. Die Schwestern führten eifrig Buch über die Zahl der „kleinen Engel“, die sie auf diese Weise für den Himmel gewonnen hatten. Stolz wird von einer Schwester berichtet, daß sie schon mehr als 20000 dieser Nottaufen gespendet habe (103). Den anderen Kindern wurde eine solide Katechese erteilt und sie in die Grundbegriffe des Christentums eingeführt. Im Gottesdienst, in den Gebeten und Liedern wurden deutsche bzw. lateinische Texte und Melodien ohne größere Skrupel in Hinblick auf eine Adaptation oder Inkulturation benutzt. Gerührt stellen manche der Schwestern an den hohen Festtagen fest, daß sie beim Feiern der Liturgie durch die chinesischen Kinder sich ganz „zu Hause“ fühlen, da ja die gleichen Melodien und Zeremonien „wie bei uns in Steyl“ gefeiert werden. Neben der Geschichte der Steyler Schwestern werden auch die wichtigsten Ereignisse in der übrigen Mission berichtet. Da geht es zunächst um die Bischofernenennung von Bischof A. Henninghaus als Nachfolger von Bischof Anzer. Die Neubesetzung bietet die Möglichkeit, das Verhältnis zwischen Bischof und der Steyler Gesellschaft grundsätzlich neu zu bedenken. Eine große Lücke reißt der Tod von P. Superior Freinademetz, der sich große Verdienste um die Aufbau der Mission und der geistlichen Prägung erworben hatte. Eine Reihe von Problemen beschäftigten die Leitung der Mission: Einige der Patres haben einen starken Drang, auch weiterhin durch Prozesse vor Gericht finanzielle und andere Vorteile für die Mission herauszuholen. Dadurch wird das Ansehen der katholischen Kirche in den Augen vieler Chinesen sehr belastet (24, 34, 151 u. 383). Es muß weiter die Frage gestellt werden, inwieweit die Paters und Brüder sich auf Geschäfte (wie Pferdehandel, Verkauf von Textilien etc.) einlassen dürfen, die durch kanonische Richtlinien für Kleriker verboten sind (145, 551). Handelt es sich hier eher um „Entwicklungshilfe“ (ein Begriff, den es damals natürlich noch nicht gab) oder um Geschäfte? Überraschend breiten Raum nimmt das „Raucherproblem“ ein. Der Gründer der SVD, A. Janssen, hatte in den Regeln ein Rauchverbot erlassen, das sich in der Mission nur schwer durchsetzen liess. Bei Ernennung von Obern, bei der Wahl von Deputierten und anderen Gelegenheiten wird bei den einzelnen Kandidaten immer untersucht, ob sie zur Gruppe der Raucher gehören oder nicht (327f., 403, 414, 469).

Was die ökumenischen Beziehungen zur protestantischen Kirche und Mission angeht, so wird hier ein Konkurrenzdenken deutlich, das in der protestantischen Mission in erster Linie den unliebsamen Konkurrenten auf dem Missionsfeld sieht (56 u. a.). Auf der anderen Seite wird auch mit etwas knurrender Bewunderung eingeräumt, daß die protestantischen Missionare gute Arbeit tun, sehr motiviert sind und vor allem auf dem Sektor der höheren Schule der katholischen Mission weit überlegen. Kontakte zu anderen Religionen kommen kaum vor. Mit dem Herzog Kung und damit mit dem Konfuzianismus gibt es in Chufu einige Begegnungen (71 ff. u. 374). Vom Buddhismus



wird eigentlich nur als einer Religion gesprochen, die für Südshantung ihre Bedeutung eingebüßt habe und die durch japanische „Missionare“ künstlich wieder neubelebt werde (481 u. 138).

Was schon bei der Besprechung des ersten Bandes angemerkt wurde, gilt in gleicher Weise auch für den vorliegenden Teil. Es handelt sich hier um eine Fundgrube an verschiedenen Informationen aus den offiziellen Berichten der Mission, der Korrespondenz einzelner Missionare und Veröffentlichungen in Zeitschriften der Steyler Gesellschaft, die chronologisch in Auszügen aufgelistet werden. Die weltgeschichtlichen Ereignisse und die allgemeine Geschichte Chinas tauchen nur in wenigen Bemerkungen auf. Am Schluß wird zwar ein Rückblick versucht und dabei auf eine „Geschichte Ostasiens“ von F. E. A. Krause zurückgegriffen, aber dabei wird auch nicht mehr als eine allgemeine Übersicht gegeben, die Geschichte und Mission nicht eigentlich in einen Bezug bringt. So liegt der Wert dieses Bandes in seiner Eigenschaft als Zusammenstellung von Auszügen aus Originalquellen. Für eine kritische Arbeit mit diesem Buch wird daher der Zugang zu den eigentlichen Quellen immer eine Notwendigkeit bleiben. Die angefügten Dokumente, Register von chinesischen Namen und Ausdrücken, Personen-, Orts- und Sachindices erleichtern die Arbeit mit dem Buch.

Aachen

Georg Evers

Horst Gründer: *Christliche Mission und deutscher Imperialismus 1884–1914*. Paderborn: Ferd. Schöningh 1982. 444 S.

Eine politische Geschichte ihrer Beziehungen während der deutschen Kolonialzeit (1884–1914) unter besonderer Berücksichtigung Afrikas und Chinas nennt der Vf. seine zum Standardwerk gewordene Habilitationsschrift. Sie ist in einem Maße anerkannt und aufgenommen worden, daß sich eine Rezension fast auf eine kritische Anzeige beschränken kann. Einige Vorzüge des Werkes verdienen besondere Erwähnung: Die gleichzeitige Untersuchung der katholischen und der evangelischen Mission in ihrer verschiedenen Ausprägung auf ein und demselben Grund deutscher Gesellschaft und deutscher (Kolonial-)Politik. Die Gegenüberstellung und Zuordnung zweier so heterogener Größen wie Afrika und China, vergleichbar in ihren Dimensionen, unvergleichbar im Weg ihrer Sozialkörper. Das Buch ist ausgewogen und von interkonfessioneller Fairneß, ohne Verbrämung und Ehrgeiz ideologischer Art. Es beruht auf gründlicher Erforschung veröffentlichter wie unveröffentlichter Quellen. Die Auswertung und Beurteilung der Quellen erscheint verläßlich. Die Auswahl des Stoffes zeigt die Kunst der Beschränkung, aber auch – angesichts der Fülle der Fakten – die Grenze des Darstellbaren.

In der Tradition pragmatischer Geschichtsschreibung geht Gründer von der Kolonialkritik aus. Dieser dominanten Grundkomponente seiner Interpretation ordnet er die – notwendige – Missionkritik zu und unter. Er befragt seine Quellen und beurteilt vom Standort des nachkolonialen Beobachters deren Antworten vorwiegend nach einem idealistischen Maßstab. Mission ist ein anderes Genus und kann nicht auf dem gleichen Wege angemessen beurteilt werden.

Zwar hat er keine Absicht, andere als profangeschichtliche Fragestellungen an seinen Stoff heranzubringen. Aber kann man missionsgeschichtlichen Vorgängen mit profanhistorischen Fragestellungen gerecht werden? H.-W. Gensichen hat die theologische Kritik der Mission in ihrer Geschichte so erhellend wie konstruktiv durchgeführt. Er tut dies in der Verantwortung, die angesichts der Last gerade die Lehre der Geschichte wahrzunehmen bereit ist (in Karl Müller: *Missionstheologie*. 1985, S. 145 ff.). Hatte die Mission die Chance einer kolonialismusfreien und imperialismus-unabhängigen Einübung des Denkens und Verhaltens? Erst wenn diese Frage positiv beantwortet werden kann, würde ich Gründers Erwartungen an die Mission für kontextuell und sachgemäß halten. Bestimmt er seine Erwartungen an die Mission im Zeitalter des Imperialismus nicht von seinem Bild von ‚Mission von Heute‘?

Für den Kirchenhistoriker leistet Gründer ein Doppeltes. Er zeigt die gesellschaftliche Verflochtenheit und Wirkung von deutschen Missionswerken, indem er ihre Hei-